

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. exkl. Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.
Für die Redaction verantwortlich: Karl Kanger in Halle.

Insertate
werden für die Spalte oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition sowie von allen Annoncen-Expeditoren angenommen.
Reclamen im reaktionellen Theile
nr. Seite 30 Pf.
Expeditionen: Fortwagener 12.
Gr. Wilschstr. 47.

Nr. 158.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 10. Juli

1878.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für das laufende Quartal werden von allen Postanstalten unangesehrt angenommen.
Die Expedition.

Unbedingte Sager.

Bei der völligen Einmüthigkeit, mit welcher alle Parteien von der Rechten bis zur Linken entschlossen sind, die socialdemokratischen Ausschreitungen mit den Waffen des Gesetzes einzuschränken, tritt als der eigentliche Kern- und Schwerpunkt der Wahlen mehr und mehr der Wille des Reichstages hervor, sich eine feste Majorität von unbedingten Sageren zu schaffen. Es scheint, daß ihm alle Selbständigkeit seiner Mitarbeiter, wie auf andern Gebieten, so auch in der Volkserziehung unbenommen ist und in der That um so unbenommen werden muß, je mehr sich seine innere Politik von dem festen Boden klarer und wohl erwogener Grundsätze in die luftigen Regionen eben so dunkler, wie geistreicher Andeutungen verirrt und dadurch eine allgemeine Unsicherheit in die Beurtheilung der Staatsangelegenheiten getragen hat.

Sehen wir einmal zu, welche Folgen die Wahl unbedingter Sagerer auf den Beutel der Steuerzahler haben muß. Die Frage der Steuerreform ist im Reiche dadurch entstanden, daß dasselbe nur zum Theil seine Ausgaben durch eigene Einnahmen (aus den Zöllen, der Post und Telegraphie u. s. f.) decken kann; der Rest muß durch Beiträge der Einzelstaaten beschafft werden. Die Liberalen haben von jeher, ja sogar früher als die Regierung betont, daß dies ein unerwünschter Zustand ist: das Reich wäre mächtiger, selbständiger, wenn es finanziell vollkommen auf eigenen Füßen stünde. Aber so wichtig ist dieses Bedürfnis dem deutschen Volke doch nicht, daß es deshalb Gefahr laufen sollte, 200 bis 300 Millionen neuer Steuern zu zahlen. Und diese Gefahr wird eintreten, wenn die Wähler sich durch den Mißbrauch, der seitens der Reaction mit den socialdemokratischen Verbänden getrieben wird, verleiten lassen, statt liberaler Abgeordneter unbedingte Sagerer zu wählen.

Neue Einnahmen können nämlich, wie wir früher wiederholt nachgewiesen haben, im Reiche nur durch Erhöhung der Verbrauchssteuern beschafft werden, und wiederholt ist zuerzählend berichtet worden, daß der Reichstagler in dieser Weise, namentlich vom Tabak, ein paar hundert Millionen aufbringen will. Geschähe das, so würde es eine Mehrbelastung des Volks nur dann nicht enthalten, wenn in Preußen und in den übrigen Einzelstaaten entsprechende Summen an den direkten Steuern erlassen würden. Dafür aber giebt es in Preußen und in mehreren andern Staaten des deutschen Reichs keine Gewähr: eine solche verlangen die Führer der Liberalen, denen der Reichstagler vor mehreren Monaten den Eintritt in die Regierung angeboten hatte, und namentlich darum geringschätzen sich die Verhandlungen. Die Organe der Regierung behaupten, der Erlaß der alten Steuern werde sich schon finden, wenn die neuen bewilligt seien, indessen diese Worte dürften doch zu schwanken sein, als daß das Volk Neigung hätte, darauf zu treten.

Nicht anders liegt es auf dem Gebiete der Handels- und Zollpolitik. Es ist möglich, sogar gewiß, daß Veränderungen unserer Zollgesetzgebung sich bei genauer Untersuchung als notwendig herausstellen in Folge eingetretener Erschwörung der Herstellung, in Folge ausländischer Zollrückstellungen oder auch früherer Versehen in diesem oder jenem Punkte. Hierüber müssen sich die Wähler mit ihren Vertretern verständigen; über solche Fragen gestalten die liberalen Parteien allen ihren Mitgliedern die vollste Meinungsfreiheit. Aber die Wahl unbedingter Regierungsanhänger würde lebhaftig bedeuten, daß man sich in diesen Angelegenheiten für die Zustimmung zu gänzlich unbedingten Entschlüssen der Regierung erklärt. Auf keinem Gebiete mehr, als auf diesem, ist das oben erwähnte System der dunklen Andeutungen gelbt worden. Kein Mensch weiß, was die Regierung in den Zollfragen eigentlich will; es giebt Organe derselben, welche im Sinne der entscheidenden schlagfertigen Agitation, die sogar Bölle auf Getreide, d. h. eine Vertheuerung des täglichen Brodes will, reden, und andererseits giebt es Anzeichen, aus denen man schließen kann, daß im Großen und Ganzen Alles beim Alten bleiben wird. Wenn das Volk inmitten solcher Dunkelheit und Unklarheit über die Absichten der Regierung eine Mehrheit von Conservativen, d. h. von unbedingten Anhängern der Regierung wählte, so würde es auf jede eigene Entscheidung über seine unmittelbaren Interessen verzichten.

Darum: Wer die socialdemokratische Agitation entschieden unterdrücken, zugleich aber das Volk vor Hunderten von Millionen neuer Steuern, unter denen sich auch ein das Brod vertheuernder Getreidezoll befinden könnte, bewahren und eine selbständige Volkserziehung haben will, welche die Regierung in allen klaren, dem öffentlichen Wohle dienenden Absichten unterstützt, zu unklaren Projekten und gefährlichen Unternehmungen aber ein entschiedenes Nein spricht, der wähle einen liberalen Candidaten.

Politische Ueberblick.

Während der Congress seinen Ende entgegengeht und die Orientfrage — nicht gelöst, aber doch auf einige Zeit vertagt wird, vollzieht sich im Orient ein Ereignis, das, trotzdem es seit einigen Tagen bereits seine Schatten vorauswirft, dennoch der Welt eine — wir meinen sehr, ob angenehme — Ueberraschung bringt. Einer Meldung des „Daily Telegraph“ zufolge, für welche die Verantwortung dem genannten Blatte allerdings überlassen bleiben muß, sollte Lord Beaconsfield gestern dem Congress mittheilen, daß die Königin von England mit dem Sultan einen Defensiv-Vertrag abgeschlossen habe auf der Basis der künftigen Aufrechterhaltung der strikten Integrität des türkischen Reiches in Asien. Gegen diesen Schutz der Integrität des kleinasiatischen Theiles der Pforte durch England habe der Sultan England das Recht zugesprochen, Cypern zu besetzen. Die Occupation Cyperns werde unverzüglich wahrzunehmen durch die türkischen indischen Truppen stattfinden. — Wie gesagt, muß „Daily Telegraph“ die Verantwortung für diese Meldung noch einzuweisen tragen. Vergleichen wir aber dieselbe mit den jüngsten Nachrichten betreffs Cyperns, insbesondere betreffs der Anwesenheit englischer Kriegsschiffe in den Gewässern

von Cypern, so dürfen wir den Glauben an dieselbe kaum noch von der Hand weisen. Unsere Leser werden sich erinnern, daß bereits im Anfange der orientalischen Verwickelung und dann jedesmal, wenn von der endgültigen Abgrenzung die Rede war, ein Fragezeichen bezüglich des Endes gemacht wurde. Was wird sich England aus den trübigen Wässern fischen? Cypern? Creta? Von Cypern war im Anfange eigentlich niemals die Rede. Und doch ist der Besitz keines anderen Punktes im Orient so geeignet, die zukünftige Türkei wirksam zu beeinflussen, als der Cyperns. Anatolien, die Zukunft der Türkei, wie es „Balk“ nennt, kann von Cypern aus nach englischem Willen geleitet werden. Der englische Einfluß auf die zukünftige Türkei wird durch diesen Zeitpunkt so verstärkt, daß der russische dadurch mehr wie paralysirt wird. England wird nicht der Verbündete, vielmehr der Verwalter, der Vormund der Türkei. Was England dieselbe sonst noch an barem Gelde für Cypern zahlt, ist gleichgültig; so viel es auch sei, diese Frage spielt gegenüber der Machtfrage für England keine Rolle. Ob sich die Mächte diesem Compromiß gefallen lassen werden, das bleibt einzuweisen allerdings noch dahingestellt. Alle Mächte, die Interessen im Mittelöstlichen Meere zu vertreten haben, werden dadurch ungemein in denselben berührt.

Im Bezug auf die österreichische Ministerkrise und den Einmarsch in Bosnien liegen heute Nachrichten vom Belang nicht vor. — Von Seiten der ungarischen Grenzgebirde wird an der ungarisch-rumänischen Grenze, insbesondere zwischen Orsova und Berciorova, zur Zeit eine Passkontrolle geführt, wonach nur mit Pässen versehene Reisende die Grenze nach oder von Rumänien passieren dürfen, das Vorhandensein eines österreichisch-ungarischen Visas auf den Pässen indessen nicht gefordert wird.

In Frankreich hat am vergangenen Sonntage die republikanische Partei abermals einen Sieg über die Monarchisten und Liberalen davongetragen. In 22 Wahlkreisen fanden Ergänzungswahlen zur Deputirtenkammer statt; in 20 davon für Anti-Republicaner, die bei den letzten Wahlen unter dem Hochdruck des Cabinets Broglie-Fourtau gewählt worden waren. Nun haben die Republikaner 17, die Conservativen nur 3 Candidaten durchgebracht, in 2 Fällen sind engere Wahlen notwendig. — Bezüglich der Vorgänge in Marzelle wird das Borgehen des dortigen Gemeinderathes gegen den Maire von der gemäßigt-republikanischen Presse getadelt und der Regierung gerathen, die Entlassung des Maires nicht ohne Weiteres anzunehmen. — Die Rouleaufrage wird in ähnlicher Weise vor sich gehen, als die Boulangerfrage. Auf eine öffentliche Forderung ist verzichtet worden.

Wie die Currie ihre Verhältnisse zur Regierung des deutschen Reiches aufstellt, das zeigen zwei fast gleichlautende Artikel, welche der „Staatsrechtler Romano“ und die „Vox bella Beritica“ in Betreff der vom „Reichs- und Staats-Anzeiger“ mitgetheilten Schreiben des Kaisers und des Kronprinzen an den Papst veröffentlichten. Es wird darin der von dem Papst entwickelte Eifer behauptet, Herbeiführung des religiösen Friedens mit Deutschland herorgehoben, zugleich aber erklärt, daß es unmöglich sei, dies Resultat auf der Basis der Waigese zu erreichen. Der Ton, in dem beide Artikel gehalten sind, bemerkt die „Stände liberale“ (Cent), konträrkt indessen in auffälliger Weise mit dem zur Zeit Plus IX. gebräuchlichen. Man kann in ihnen zwischen den Zeilen lesen, daß das non possumus nur noch der Form wegen, nur um den Schein zu retten, gebraucht wird, und daß man, wenn es nur heimlich geschehen könnte, nur zu gern die Bedingungen Deutschlands annehmen würde, um den jetzigen Conflict zu Ende zu bringen. Deinen Mann zu finden. Auf Wiedersehen. Meine Jungfer wird Dich hinunterbegleiten.“

Eine Werbung.

Roman von
C. G. Grenville Murray.
(Fortsetzung.)

„Wahrhaftig sehr merkwürdige Fragen,“ entgegnete Lady Brierley gereizt, „Du solltest ja auch in den Zeitungen nach ihm nachsehen und hast doch fünf Jahre gewartet, ohne Dich nach Deinem verschwundenen Gemahl zu erkundigen!“

„Ich habe nicht Nachforschungen anstellen können, denn ich bin fünf Jahre lang eingesperrt gewesen.“

„Eingesperrt?“ wiederholte Lady Brierley und sah sie verwundert an.

„Ja“, befähigte Martha nach kurzem Zögern. „Als Tom mich verlassen hatte, wurde ich gemüthskrank, und man brachte mich in ein Irrenhaus. Dann wurde ich im Ge-; im Irrenhaus wollte ich sagen, von einem Knaben entbunden, aber er starb und das verschlimmerte meinen Zustand und so blieb ich fünf Jahre lang in der Anstalt. In der That bin ich erst heute früh von dort entlassen worden.“

„Wahrscheinlich und es geschah,“ war Lady Brierley aufgesprungen, als wolle sie nach der Thür laufen und um Hilfe rufen. Diesmal war ihre Furcht eben geheult.

„Wo in einem Irrenhaus bist Du gewesen?“ rief sie bebend vor Angst. „In was für einem? Wer hat Dich behandelt? Bist Du auch wirklich ganz geheilt?“

„Man hätte mich nicht entlassen, wäre ich nicht geheilt,“ erwiderte Martha schwermüthig lächelnd.

„Du scheinst mir auch in der That ganz vernünftig,“ meinte Lady Brierley durch die Gelassenheit ihrer Schwester etwas beruhigt, sah sie aber doch noch sehr an, wie ein wildes Thier, das heilen könnte. „Ich bedauere Dich wirklich aufrichtig, Patsy. Wüßtest Du eine Tasse Cholera oder ein Glas Strychnin, wenn Du nicht fürchtest, daß Dein Dich zu sehr aufregt.“ Ich kann Alles, was Du wünschest, gleich herauf bringen lassen.“

„Danke,“ entgegnete Martha, sich wieder setzend, denn sie war aufgefunden, als ihre Schwester so viel Furcht gezeigt

hatte. „Ich bedarf keiner Erfrischung, aber ich wollte Dich bitten, mir etwas Geld zu leihen; denn meine ganze Baarschaft besteht in drei Pfund, die ich mir durch Handarbeiten im Irrenhause verdient habe.“

Lady Brierley's Miene verfinsterte sich, denn ihre poetischen und romantischen Gefühle hinderten sie nicht, in Geldangelegenheiten sehr prosaisch zu handeln. Undenken überlegte sie, daß sie Martha am schnellsten los würde, wenn sie ihr eine kleine Summe vorstreckte. Martha konnte ihre Gastfreundschaft beanspruchen, was ihr sehr unwillkommen gewesen wäre, aber sie hätte sie auch nicht auf die Straße setzen können. Eine aus dem Irrenhause entlassene unter ihrem Dache zu verberbergen, war ihr ein entsetzlicher Gedanke. Sie fragte daher, ob zehn Pfund genug wären? Dann schämte sie sich doch, ihr so wenig anzubieten; sie setzte hinzu, daß sie es natürlich nicht dabei beabsichtigen lassen, daß Sir Titus sich ihrer annehmen würde, der ihr zum Beispiel, wenn Patsy es wünschte, eine Stelle in Australien verschaffen könne. Sie nahm bei diesen Worten zwei Pfundsummen aus einem kleinen eingelenkten Säckchen, reichte sie Martha an und wünschte dabei im Stillen, böse möge sich damit so schnell als möglich aus ihrem Gesichtsfeld entfernen.

Es kommt selten vor, daß Brüder sich einander so weit entfremden, daß alle Liebe zwischen ihnen aufhört, aber unter Schweltern artet Gleichgültigkeit gar bald in Widerwillen aus und Lady Brierley war stets eifersüchtig auf Martha gewesen, deren Schönheit man früher mehr als die ihre bewundert hatte.

Martha stammelte einen Leihen Dank und steckte eben die Scheine in die Tasche, als die Kammerjungfer erschien, eine Bittkarte auf einem Präsenszettel überreichte und meldete: „Mr. Meredith wünscht Dich zu sprechen.“

„Ah, Mr. Meredith!“ wiederholte Lady Brierley, sehr erfreut, einen Vorwand zu haben, um ihre Schwester zu verabschieden. „Führen Sie ihn in mein Douvoir, Perkins. Verzeih, Patsy, ich muß mich jetzt anziehen. Mr. Meredith ist ein intimer Freund meines Mannes, und ich darf seinen Besuch nicht ablehnen. Adieu, Patsy. Gib mir Deine Adresse und benachrichtige mich, falls es Dir gelingen sollte,

Deinen Mann zu finden. Auf Wiedersehen. Meine Jungfer wird Dich hinunterbegleiten.“

„Mit diesen Worten trat sie auf ihre Schwester zu und gab ihr einen flüchtigen Kuß auf die Stirn.“

Draußen vor der Thür wartete Martha's Wagen, und Lady Brierley's Diener, der den Schlag öffnete und Martha beim Einsteigen half, fragte, wofür der Kußherren fahren solle. Erst schloß sie einen Augenblick betroffen, dann bezeichnete sie, zur großen Verwunderung des Dieners ein Haus, in der Neben-Diale genannten Stadtgegend. Auch der Kußherren schien überrascht, aber er schwang ohne ein Wort zu sagen die Peitsche und das Fuhrwerk setzte sich wieder in Bewegung, während der Regen immer heftiger zu dröcken begann.

Bald gelangten sie in eine schmale, dunkle, bössliche Straße, in der es viele Häfen mit alten Mauerwerk und altem Eisen gab. Verwundert schauten die Armling geschleierten, oft geräuperten Leute, die an den Häfen standen, nach dem Wagen, der sich in ihrer Straße bewegte und wie in der Gasse spielende Straßenjüngend gar nicht minder erkannt an. Ein paar magere, halb verhungert aussehende Hunde flüchteten herbei und bellten über den ungewohnten Anblick einer Droßel.

„Ist dies das Haus?“ fragte der Kußherren und deutete mit der Peitsche auf einen Hümpelboden, den schmutzigsten in der ganzen Straße.

Martha nickte und stieg aus. Der Kußherren mußte nicht, was er von alledem denken sollte und sein Staunen steigerte sich noch, als die junge Frau einen Coverteign aus der Tasche zog und ihr sagte, er solle sein Fuhrlohn abziehen und ihm das Letzte herausgeben.

„So eine feine junge Dame wie Sie, kann hier nicht ganz allein bleiben,“ sagte er gutmüthig, aber ängstlich. „Werde warte ich hier umsonst auf Sie, als daß ich Sie in solch einer Gegend verlasse.“

„Ich danke Ihnen, ich habe hier nichts zu befürchten,“ erwiderte Martha ruhig und nachdem sie ihr Geld herausgenommen hatte, betrat sie den Laden mit einer Sicherheit, die ihren Wagenlenker erst recht verwundete.

Ein Greis von sechzig Jahren mit schlau zwinternden Augen und einem struppigen Bart, eine Thonpfeife rauchend,

